Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.

Abonnementspreis
für ganz Deutschland 1 M. 40 Pf. pro Quartal.

Monats-Abonnements
werden bei allen deutschen Postanstalten auf den 2. und 3. Monat, und auf den 3. Monat besonders angenommen; im Königr. Sachsen und Herzogth. Sachsen-Altenburg auch auf den 1ten Monat des Quartals à 54 Pfg.

Inserate
betr. Versammlungen pr. Petitzeile 10 Pf., betr. Privatangelegenheiten und Feste pro Petitzeile 30 Pf.

Vorwärts

Bestellungen
nehmen an alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- u. Auslandes.

Filial-Expeditionen.
New-York: Soz.-demokr. Genossenschaftsbuchdruckerei, 154 Eldridge Str.
Philadelphia: E. Haß, 630 North 3rd Street.
J. Boll, 1129 Charlotte Str.
Chicago: A. Lansermann, 296 Division Street.
San Francisco: J. Enz, 418 O'Farrell Street.
London: Baudiß, 5 Nassau Street, Middlesex Hospital.

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 12. Sonntag, 28. Januar. 1877.

Abonnements auf den „Vorwärts"

für den Monat Februar zu 55 Pfennig werden bei allen deutschen Postanstalten, für **Leipzig** pro Monat zu 60 Pf. bei der Expedition, Färberstr. 12 II, unserm Colporteur **Moritz Ulrich**, Südstr. 12, in den Filialen: Cigarrenladen des Hrn. Peter Krebs, Ulrichsg. 60, und Sattlerwerkst. am Königsplatz 7; für die Umgegend von Leipzig bei den Filialexpeditionen: für **Volkmarsdorf, Reudnitz, Neuschönefeld** ꝛc. bei Frau Engel Reudnitz, Täubchenweg 29, 2 Tr., für **Connewitz** ꝛc. bei Hackert, Kurze Str. 10 part., für **Kleinzschocher** u. Umgegend bei Fleischer, Schloßg. 13 hof., für **Thonberg** bei Kirsten, Hauptstr. 7, für **Neureudnitz** bei Zschau, 15 I, für **Plagwitz-Lindenau** bei Frau Gräfenstein, Aurelienstr. 3, für **Gohlis** ꝛc. bei A. Hermsdorf, Lindenthaler Str. 7, für **Stötteritz** bei Grude, An der Papiermühle, angenommen.

Für **Berlin** wird auf den „Vorwärts" monatlich für 75 Pf., frei in's Haus abonnirt, bei der Expedition der „Berliner Freien Presse", Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a, und bei Rubenow, Brunnenstr. 34, im Laden.

Das allgemeine, gleiche Wahlrecht ist in Gefahr.

II.

Sehen wir uns den großen Rabbiner der „Kreuzzeitung" näher an, wie er lieblich schmunzelnd sein langes Wahlrechtbeschneidungsmesser schwingt.

Gewiß ist es, daß ihm der kühne Schnitt gelingen muß, denn hinter ihm stehen und führen seine Hand all' die ängstlichen conservativen und liberalen Philister, welche ganz Deutschland schon in einer großen Petroleumpfanne braten sehen.

Als Unterlage seiner Beschneidungsversuche hat nun der Kreuzzeitungsrabbiner die bisherige preußische Steuerklasseneintheilung erkoren; doch will er sie dem christlichen Grundsatze der Dreitheiligkeit entgegen in eine sechstheilige umwandeln, so daß die Wähler der ersten Klasse sechs Stimmen, der zweiten Klasse fünf Stimmen und so weiter, der sechsten Klasse eine Stimme bei den Reichstagswahlen haben soll.

Nun will unser Rabbiner aber nicht allein den „rohen Besitz" (Bravo!!!) gelten lassen, sondern er will andere Eigenschaften „rangerhöhend" hinzufügen. Der Verheirathete soll eine Stimme mehr haben als der Unverheirathete. Sehr gut! Da hätten wir schon das theilweise, allerdings indirekte Stimmrecht der Frauen. Weshalb aber derjenige, der nur verlobt ist, nicht auch eine Stimme mehr haben soll, das ist uns unergründlich.

Der Kreuzzeitungsrabbiner fügt allerdings erläuternd hinzu, „der also eine Familie begründete hat", doch wissen wir, daß auch viele unverheirathete Männer, die ihre Mutter, Brüder, Schwestern bei sich haben, eine Familie gegründet haben, und umgekehrt kommt es auch vor, daß Unverheirathete Kinder besitzen. Wo ist nun die Grenze?

Dann soll eine Stimme mehr haben derjenige, welcher Soldat war. Auch sehr gut! Wer das Soldatenleben kennt, wer da weiß, in welch hohem Maße die politische Bildung bei den Soldaten gepflegt wird, der muß dem genialen Wahlrechtsbeschneider unbedingt zustimmen. Rechts um! Links um! Gewehr auf! Achtung — präsentirt das Gewehr! — herrliche „rangerhöhende" Beigaben zur Ausübung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts.

Ferner soll „rangerhöhend" wirken jede autoritative Stellung, z. B. die Stellung eines Bürgermeisters, Pfarrers, Richters ꝛc. ꝛc. — aber giebt es denn überhaupt einen Menschen, der keine autoritäte Stellung hätte? Der Kaufmann seinen Commis, der Fabrikant seinen Arbeitern, der Geselle den Lehrlingen gegenüber; und wir sozialistischen Schriftsteller besitzen eine geistige autoritative Stellung solchen jammervollen Wahlrechtsbeschneidern gegenüber; und es müßte uns deshalb, wenn man den rohen Besitz nicht walten lassen will, mindestens ein Dutzend Stimmen zuertheilt werden, wenn der Kreuzzeitungsmann eine erhielte.

Und zuletzt will der geniale Wahlrechtsverbesserer den Besitz einer gewissen Fläche an Grund und Boden rangerhöhend wirken lassen. Merkwürdig — derselbe Mann, der die Wirkung des rohen Besitzes paralysiren will durch moralische Momente, kommt nun in seiner reaktionären Anwandlung dazu, die Macht des rohen Besitzes noch durch den rohen Besitz zu erhöhen!

Wie würden sich die Herren Fabrikanten bedanken, die meist viel mehr „Besitz" haben, als die Krautjunker, wenn einige Morgen Heide oder Torfmoor die Wahl zur Gesetzgebung beeinflussen könnten; wie würde das Laskerchen zetern, wenn er und Seinesgleichen von den Grundbesitzern niedergestimmt werden sollten — also diese reaktionäre Weisheit wird schwerlich realisirt werden.

Sehen wir uns den Vorschlag übrigens ernst an, so ist das Dreiklassenwahlsystem doch noch vernünftiger — denn wenn bei demselben auch die Ochsen des Gutsbesitzers mitwählen, so kommen aus diese Thiere, aufrichtig gesagt, manchmal gescheiter vor, als die rothen Reaktionäre; und wenn bei dem Kapitalisten auch die 20-Markstücke bei dem Klassenwahlsystem mitwählen, so haben dieselben doch noch besseren Klang, als das Blech, welches man jetzt aus lauter Angst vor den Sozial-Demokraten schwätzt.

Wenn nun auch der Vorschlag des Kreuzzeitungsrabbiners wohl kaum in Betracht gezogen wird, so werden doch ähnliche Vorschläge kommen, an welche sich die Reichsregierung und der Reichstag anlehnen — man wird versuchen, das allgemeine Wahlrecht erheblich zu beschneiden.

Eine Schmach aber ist es, wenn man die Pflichten des Reiches, so die allgemeine Wehrpflicht, dem gesammten Volke auferlegt, Pflichten, welche die unteren Schichten bedeutend mehr drücken, und wenn man dann die Rechte des Volkes beschneidet zu Gunsten der oberen Schichten.

Und thut man dies gar unter der Maske der Gerechtigkeit, der Moralität und des Christenthums, so ist man ein perfider Heuchler, weil durch die Beschneidung oder erst recht durch die Aufhebung des allgemeinen gleichen Wahlrechts das arbeitende Volk zur Gewalt angetrieben wird. Man will eben von Seiten der rothen Reaktion die rothe Revolution, um mit Kanonen und Säbeln die Gesetze diktiren zu können.

Volk, hüte dich!

Aus Großbritannien.

Glasgow, 17. Januar 1877.

Am Neujahrstag hat der Vicekönig oder vielmehr Vicekaiser von Indien, Lord Lytton, zu Delhy die Königin Victoria von England offiziell als Kaiserin von Indien proklamirt. Um auf die bei der Ceremonie anwesenden Prinzen und Völker einen ehrfurchtgebietenden Eindruck von der Macht, dem Reichthum und der Herrlichkeit Großbritanniens auszuüben, wurde ein verschwenderischer Luxus entfaltet, der für den glanzvollen Tag die Bagatelle von 600,000 Pfd. St. (12,000,000 Mark) kostete. Diese Ausgabe für eine elende Formsache wurde in einem Augenblicke gemacht, wo abermals eine indische Hungersnoth im Anzuge ist. Die durch die Mißernte betroffenen Provinzen Madras und Bombay haben eine Bevölkerung von 26 Millionen, wovon 1 Million bereits an den durch die Regierung veranstalteten Aushilfsarbeiten in Verwendung genommen ist. Man „hofft", daß die Krisis bis Ende April vorüber ist; denn wie ein liberales Blatt sich ausdrückt, „die kaiserliche Regierung ist glücklicherweise vollständig vorbereitet, sie (die Krisis) zu überwältigen, da sie unglücklicherweise zu viel Erfahrung in dieser Art von Calamitäten in Indien gehabt hat". — Ein herrliches Kaiserbild müßte diese pomphafte Proklamations-Scene geben mit den verhungernden Hindus im Hintergrunde: „Ave Caesar, sterbend begrüßen wir dich!" —

Am Schlusse des Jahres 1876 haben die Liberalen Londons in den stattgefundenen Neuwahlen für den Volksschulrath der Hauptstadt einen entschiedenen Sieg über die Partei der englischen Hochkirche erfochten. Die fortschrittliche Majorität des Londoner Volksschulraths hatte nämlich ihre Aufgabe ziemlich ernst genommen und in dreijähriger Thätigkeit nicht weniger als 220 Schulen zu bauen beschlossen, von denen die Mehrzahl bereits ausgeführt und mit Lehrern und Schülern (diese 220 Schulen sollen 182,000 Kinder fassen) besetzt sind. Der Schulrath hat gegenwärtig 1380 Lehrer und 1790 Assistenten (aus den Reihen der Schüler genommen) in Verwendung und ist daher gezwungen, die Einwohner ziemlich hoch für Schulzwecke zu besteuern. Daß seine Thätigkeit in Errichtung von Schulen nicht überflüssig ist, geht aus der Thatsache hervor, daß selbst nachdem die in Errichtung begriffenen Schulen vollendet sein werden, noch immer über 100,000 Kinder in London ohne alle Schulräumlichkeit sein werden. Da der Londoner Schulrath auch verfügt hat, daß in den von ihm geleiteten Schulen, um keiner besonderen Confession den Vorzug zu geben, Religionsunterricht überhaupt nicht ertheilt, sondern blos von den weltlichen Lehrern „die großen Wahrheiten der Bibel" gelehrt werden sollen, so waren es hauptsächlich die verschwenderische Wirthschaft mit der daraus folgenden hohen Besteuerung der Bürger und die Gottlosigkeit, welche von der Kirchenpartei der liberalen Majorität des Volksschulraths (welche sich die „Schulrathspartei" nennt) zum Vorwurf gemacht wurde. Diese Anschuldigungen wußte die Schulrathspartei jedoch so erfolgreich zu entkräften, daß sie bei den stattgefundenen Wahlen ihre sämmtlichen 34 Kandidaten durchgebracht hat. Die neugewählten 19 Schulrathsmitglieder von der Kirchenpartei vereinigen eine Stimmenzahl von 197,437, während die liberalen 34 Schulrathsmitglieder mit zusammen 463,897 Stimmen gewählt erscheinen, somit eine Majorität von 266,460 repräsentiren.

An Steuern für Volksschulzwecke hatten die Haushälter Londons in den letzten 6 Jahren durchschnittlich 30 Pfennige pro 20 Mark jährlichen Miethzinses zu entrichten, während der Regierungsbeitrag für jedes die Volksschule besuchende Kind im Jahre 1875 11 Mark betrug.

Die fortschrittliche Majorität des Londoner Volksschulrathes ist übrigens auf eine sehr praktische Idee verfallen, die Schulsteuer für die Bevölkerung zu vermindern, wo nicht ganz aufzuheben. Sie hat nämlich ihre Aufmerksamkeit auf die Masse von Vermächtnissen und Schenkungen für Armenerziehung gerichtet, welche gegenwärtig zu ganz anderen, entgegengesetzten Zwecken verwendet werden, als es von den Spendern beabsichtigt wurde. Hauptsächlich sind es die reichen Zünfte Londons, welche seit Decennien die ihnen vermachten Summen aufhäufen, ohne sich auch nur die geringsten Skrupel über die Ausführung des Willens der freigebigen Erblasser zu machen. Die meisten dieser Gilden sind so reich, daß ihre Funktionäre mit dem besten Willen nicht einmal die Interessen der gesammelten Kapitalien jedes Jahr zu verbankettiren im Stande sind. Trotzdem die corrupten Siegelbewahrer jener Schätze Niemanden Einblick in ihre Wirthschaft gestatten, ist es dem vom Schulrathe im Jahre 1875 ernannten Comité doch gelungen, ziemlich umfangreiche Daten zu sammeln und zu constatiren, daß die für Volkserziehung gemachten Schenkungen innerhalb des Londoner Schulbezirks allein an Interessen jährlich die Summe von 223,000 Pfd. St. (4,460,000 M.) abwerfen, eine Summe, welche, auf den richtigen Zweck angewendet, nicht blos die Steuern für die Volksschulen vollständig decken, sondern noch einen Ueberschuß von 65,000 Pfd. St. ergeben würde. In den meisten Fällen sind Anstalten, welche für Arme errichtet waren, im Laufe der Zeit in Institute für die Sprößen der Bourgeoisie umgewandelt worden. In andern wieder ist allerdings ein kleiner Theil des Geldes für den testirten Zweck überwiesen, allein der weitaus größere „Rest" spurlos in den weiten Taschen und Magen der christlichen Verwalter verschwunden. „Charterhouse" z. B., nach den Originaldokumenten „eine Schule zur Erziehung und Erhaltung armer Kinder und Studenten", ist ein großartiges Haus geworden, in welchem die bloße Ernährung armer Kinder als Beschimpfung angesehen würde. Dasselbe ist der Fall mit St. Paul's und zum sehr großen Theil mit Dulwich Collegium. — Die Besitzungen, welche Sir John Caß in Hackney hinterlassen, werfen mindestens jährlich 80,000 Mark ab. Die gewöhnlichen Elementarunterrichtskosten mit 40 Mark jährlich pro Kind veranschlagt, würden die hinterlassenen Werthe des Sir John Caß für 2000 Kinder Unterricht gewähren. Die aus diesen Mitteln erhaltene Schule in Aldgate hat aber nicht mehr als zwischen 300 und 400 Kinder. Daß in diesen pro forma gemachten „Ausweisen" zudem noch Hunderte von Pfunden unter „Gebetbücher für Lehrlinge", „Bibeln für arme Kinder" figuriren, versteht sich von selbst. Der größte Theil der Barmherzigkeit, welchen die Bourgeoisie dem von ihr gebrandschatzten und geplünderten Proletariat angedeihen läßt, besteht ja in dem „Wort, das aus dem Munde Gottes kommt" und in Anweisungen auf den Himmel. — Daß die Schulrath-Majorität in Aufgreifung der Frage Erfolg haben wird, ist kaum zu erwarten. Etwas wird jedenfalls gethan werden, da die Sache schon zu sehr die öffentliche Aufmerksamkeit erregt hat. Um aber alle die gegenwärtig verzettelten Summen ihrem legitimen Zwecke zuzuführen, bedürfte es einer vollständigen, radikalen Reinigung des Wespennest's, in das da gestochen worden. Und dazu sind die „Radikalen" von hier und heute viel zu beglaceehandschuhte Leute.

A. Sch.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Eine conservative Rede. Im preußischen Abgeordnetenhause sagte am 20. Januar nicht etwa des Jahres 1777, sondern 1877 der Abgeordnete v. Meyer-Arnswalde: „Ich kann die Klagen über das zu feste Anziehen der Steuerschraube, die hier laut geworden sind, als gerechtfertigt nicht anerkennen. Wenn ein Steuerdruck bei diesen Staatssteuern lebhaft empfunden wird, so kommt es meist daher, daß die Censiten in der Regel ihre Communalsteuer zu diesen Steuern hinzurechnen. Die Leute unterscheiden eben nicht zwischen Staats- und Communalsteuern. Dazu kommt dann noch der Umstand, daß das Prinzip, wonach die Communalsteuern erhoben werden, ein höchst ungerechtes genannt werden muß, so daß der § 10 der Kreisordnung, auf dem dasselbe beruht, einer Abänderung dringend bedarf. Man sagt, von 420 Mark, dem Einkommen der untersten Stenerstufe, könne eine Familie eigentlich gar nicht leben. Das ist aber ganz und gar nicht wahr. Mit 420 Mark kann eine Familie sehr wohl leben und auskommen. Ein Beweis für diese Behauptung ist für mich z. B. die große Menge verheiratheter Invaliden, die mit Einrechnung ihrer Pension 8 bis 9 Thaler monatlich haben und damit ihre Familien ganz gut und mit einer zum Theil rührenden Sorgfalt ernähren. Es haben diese Leute dann noch den großen Vorzug, daß sie bei diesem Leben weniger auf Abwege gerathen können und den Versuchungen nicht so ausgesetzt sind. Ein fernerer Beweis für meine Behauptung ist die erfahrungsmäßige Thatsache, daß eine kleine Familie auf dem Lande für 420 M. jährlich sehr wohl in Pension zu bringen ist und ganz gut leben kann. Schließlich kann ich indeß dem Vorredner nur darin vollkommen zustimmen, daß die direkten Steuern für die unterste Stufe entschieden aufzuheben und durch Erhöhung der indirekten Steuern zu ersetzen sind." — Ein Commentar zu diesen Worten ist nicht nöthig.

— Der klerikale „Zauberlehrling". „Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los!" — so ruft der Klerikalismus in Deutschland in Bezug auf die Stichwahlen in Essen und Aachen, wo den Centrumsmännern katholische Arbeitercandidaten entgegenstehen. Eine hübsche Illustration hierzu bietet ein Erlaß, den das katholische Pfarrkapitel zu Aachen gegeben hat. Derselbe lautet: „Die von Seiten des hiesigen Arbeitervereins vom h. Paulus seit einiger Zeit hervorgerufene Erregung eines großen Theiles unserer Pfarrangehörigen aus dem Arbeiterstande veranlaßt uns zu nachstehender Erklärung: Obgleich wir fortwährend die aufrichtigste Theilnahme für die Verbesserung der physischen und moralischen Lage der Arbeiter und ihrer Familien hegen und in jeder unserer amtlichen und sozialen Stellung angemessenen Weise nach wie vor in Wort und That für das Wohl der Arbeiter einzutreten bereit sind, so fühlen wir uns dennoch verpflichtet, gegen die Art und Weise, wie der genannte Verein dieses Ziel erstrebt, zu protestiren, indem dieselbe, wie dies bereits vor Jahren durch den hochwürdigsten Herrn Erzbischof dem Vorstande des Vereins ausdrücklich erklärt worden ist, gegen christliche Grundsätze vielfach verstößt, und die Gefahr nahe liegt, daß die Arbeiter der Sozialdemokratie, welche doch bekämpft werden soll, in die Arme geführt werden. Aachen, den 17. Januar 1877. Das katholische Pfarrkapitel der Stadt. — Wir sagten schon längst, daß auch die katholischen Arbeiter nach und nach zum Bewußtsein kommen würden! Inzwischen hat jedoch der Aufruf seine beabsichtigte Wirkung nicht verfehlt.

— Als strafbares Wahlmanöver, so schreibt man der „Volkszeitung", qualifizirt sich wohl folgender von dem Gutsbesitzer Schoen in Chrost in Oberschlesien kurz vor der Reichstagswahl erlassene Wahlukas: „Da die in meinem Dienst stehenden Leute es für ein Unrecht betrachten, einem königstreuen Manne die Stimme zu geben, so sollen sie bei der Wahl nicht erscheinen. Das Gleiche gilt den Beamten." — Strafbar gewiß ist das Manöver, ob es aber auch bestraft wird?

— Humanität auf dem Rückzuge. Der Eisenbahnbaumeister Bothe in Altwasser war vom Handelsminister angewiesen worden, die entlassenen Bergleute auf der im Bau befindlichen Bahnstrecke Dittersbach-Glatz zu beschäftigen. Zugleich sollen die Grubenverwaltungen beauftragt worden sein, diese Verfügung den Bergleuten bekannt zu machen. Wie nun der klerikalen „Schlesischen Volkszeitung" aus bester Quelle gemeldet wird, ist wegen der sozialistischen Wahlerfolge Contreordre erfolgt.

— Die infamen Verleumdungen, welche die Arbeiter von Elberfeld-Barmen in den letzten Tagen durch die conservative und liberale Presse erdulden mußten, werden selbst der Berliner „Volkszeitung" zu arg. Sie erhält eine Mittheilung vom 20. Januar aus Elberfeld, die also lautet: „Die Berichte über die hier aus Anlaß des Ergebnisses der Stichwahl stattgehabten Exzesse sind, wie ich Ihnen versichern kann, aus welchen Gründen sei dahingestellt, weitaus übertrieben. Im Wesen beschränkt sich die Affaire auf eine Scandalscene, wie sie hier nicht gerade zu den Seltenheiten gehört. Auch die „blanke Waffe", die dabei eine Rolle spielte, darf man nicht allzu tragisch nehmen. Jedenfalls ist die Geschichte des Lärms, den man darum geschlagen, auch nicht entfernt werth." — Kann man sich nun eine größere Infamie denken, als darin liegt, daß man von Seiten elender Soldschreiber eine ganze Arbeiterbevölkerung der Sucht nach Exzessen zeiht! Pfui! über diese Jammerbuben!

— Ueber die diesjährigen Reichstagswahlen in Elsaß-Lothringen schreibt man uns aus Straßburg: „Die Wahlen im Reichslande am 10. Januar d. J. haben überall sogleich absolute Majoritäten ergeben und wären vielleicht nur in einigen Bezirken des Unter-Elsaß Stichwahlen erforderlich gewesen, wenn die Sozialdemokratie sich auch dieses Mal an der Wahlbewegung hätte betheiligen wollen, in welchem Falle sie dann mit einigen Hundert Stimmen höchst wahrscheinlich den Ausschlag für einen Candidaten der Bourgeois oder Klerikalen hätte geben können. — Im Allgemeinen sind auch diese Wahlen, wie die im Jahre 1874, ein Zeugniß politischer Unreife und Zerfahrenheit, wie es nach der Lostrennung der drei Arrondissements von dem früher streng centralistisch verwalteten französischen Empire nicht anders zu erwarten war, da auch die deutsche Diktatur nachher in demselben kaiserlichen Sinne nach ihrer Manier weiter wirthschaftete und eine andere aufklärende und organisirende Agitation in keiner Weise zuließ. — Das spezielle Resultat der Wahlen ist: sechs Autonomisten (im Unter-Elsaß), sechs Protestler (zwei in Ober-Elsaß und vier in Lothringen) und drei Klerikal-Protestler (in Ober-Elsaß). Davon sind die letzten neun ohne Gegencandidaten mit fast voller Stimmenzahl (gegen einige Hundert wahrscheinlich von eingewanderten deutschen Beamten abgegebenen Stimmen bei über 10,000 sonstigen Stimmenden) gewählt. Im Ober-Elsaß und Lothringen scheint danach das Auftreten der Abgeordneten im vorigen Reichstage durch fast einheitliche Wiederwahl derselben oder Gleichgesinnter vollständig gebilligt und anerkannt zu sein. Anders verhält es sich im Unter-Elsaß, welches im vorigen Reichstage durch zwei Protestler und vier Klerikal-Protestler, fast alle mit bedeutenden Majoritäten gewählt, vertreten war, von denen kein Einziger wiedergewählt wurde und nur einzelne bei der diesmaligen Abstimmung starke Minoritäten aufzuweisen hatten. Die an deren Stelle mit größtentheils nur schwachen Majoritäten gewählten Abgeordneten sind sämmtlich Alt-Elsässer und gehören vielleicht außer den beiden für Straßburg Stadt und Land gewählten, die geradezu als regierungsfreundlich bezeichnet werden müssen, d. h. auf Grund ihres Programms Alles machen werden, was und wie es die deutsche Regierung will, der neugebildeten Partei an, welche die Bildung einer Autonomie für Elsaß-Lothringen anstrebt, aber über das Wesen und die Form derselben noch im Unklaren ist, sowie die Protestler darüber nicht klar zu sein scheinen, wohin sie mit ihrem Protest eigentlich wollen. Unter beiden Bourgeois-Parteischattirungen sind weder hervorragende Kapazitäten noch bedeutende Charaktere. Die drei Klerikal-Protestler sind Pfaffen und durch ihr Auftreten im vorigen Reichstag genügend als Ultramontane gekennzeichnet. Die Protestler bestehen aus reichen Fabrikanten, Gutsbesitzern, Geschäftsleuten und abgetretenen Maires, die Autonomisten aus drei in Amt und Würden eingesetzten Bürgermeistern und einem vielgewandten Publizisten. Von den beiden Regierungsfreunden ist der eine Direktor der Handelskammer, dessen Name auf dem Titel eines Buchs über ein neues Eisenbahn-Tarifsystem als Verfasser gedruckt ist, der andere Direktor der von der Regierung subventionirten Boden-Kredit-Bank. — Wenngleich eine ausgesprochene Wahlenthaltung nicht vorgekommen ist, so war doch die Betheiligung bei den Wahlen eine sehr laue, nur in einigen Bezirken fanden sich kaum zwei Drittel der eingeschriebenen Wähler bei der Wahlurne ein, in den meisten noch weniger, in mehreren kaum die Hälfte. Die vorherige öffentliche Agitation war ganz unbedeutend, Wählerversammlungen fanden nur wenige oder gar keine statt, nur einzelne Wahlvereine oder Wahlausschüsse machten sich bemerkbar, das Uebrige wurde durch Zeitungsreclamen in den subventionirten oder sonst beeinflußten Tageblättern abgemacht. Wahlaufrufe der Protest-Candidaten wurden von der Polizei beanstandet, und wenn auch nicht unterdrückt, doch so weit gehemmt, daß sie die rechte Zeit verfehlten und dadurch theilweise unwirksam waren. Ueberhaupt sind die schwachen Majoritäten für die Regierungsfreundlichen und Autonomisten im Unter-Elsaß nur durch die lange vorbereitete geheime Agitation der deutschen Beamten, Bürgermeister und Lehrer zu Stande gekommen, die mit allen kleinlichen Mitteln auf die Arbeiter, Kleinbürger und Bauern in jeder nur möglichen Weise beeinflussend wirkten und selbst in geschlossener Masse für die regierungsfreundlichen und autonomistischen Alt-Elsässer stimmten. Wie die Klerikalen allerorts, so auch hier operiren, ist ja bekannt.

— Hüben wie drüben. Der „Vossischen Zeitung" schreibt man aus Wien, 22. Januar: Das berühmte Wort des Herrn Finanzministers „Es wird schon besser werden", hat in der allerneuesten Zeit eine Modifikation erhalten. „Es ist schon besser geworden!" sagte vergangene Woche der Herr Finanzminister de Pretis, als ihm der Ausweis über die Steuergebahrung in Wien vorgelegt wurde. Diesem Ausweise zufolge wurden im Wiener Stadtbezirke im Jahre 1876 nicht weniger als 74,635 Steuer-Exekutionen, darunter 34,609 Pfändungen vorgenommen, während 1875 an Steuer-Exekutionen 80,101, darunter an Pfändungen 45,507 Fälle, vorgekommen. Ein sehr bescheidenes Gemüth kann wirklich eine Art Besserung wahrnehmen, gerade sehr tröstlich ist die Wahrnehmung jedoch nicht, wenn man sich erinnert, daß in den Sechziger-Jahren höchstens 20,000 Pfändungen jährlich vorkamen.

— Aus Paris. Nachdem Arthur Ranc, der wegen seiner Theilnahme an der Commune in contumaciam zum Tode verurtheilte Freund Gambetta's und Mitarbeiter der „Republique française" in einer Zuschrift an das Brüsseler „Echo du Parlament" erklärt hat, daß er zwar den Schritt, welchen die Pariser Deputirten bei dem Ministerpräsidenten zu Gunsten der Communards unternommen, im Allgemeinen nur billigen kann, für seine Person aber außer Stande sein würde, von einer eventuellen Begnadigung Gebrauch zu machen, bemerkt die „Republique française" zur Erläuterung dieser Erklärung, die dem Charakter Ranc's alle Ehre macht: „Die Verurtheilung des Herrn Ranc ist unter ganz besonderen Umständen erfolgt. Er war eben von dem Rhonedepartement zum Abgeordneten gewählt worden, er hatte schon seit vielen Monaten einen Platz im Pariser Gemeinderathe eingenommen. Die Militärjustiz hatte in mehreren Fällen, die durchaus dem seinigen glichen, unwandelbar freisprechende Erkenntnisse gefällt, dazwischen war aber der 24. Mai gekommen und nun wurde Herr Ranc, nachdem eine elende Presse ihn feig denunzirt und verleumdet hatte, verurtheilt. Seine Absicht ist nach wie vor, sich, wenn erst der rechte Augenblick gekommen sein wird, der Justiz seines Landes zu stellen."

— Bei der Präsidentenwahl in Nordamerika sind auf die verschiedenen Candidaten insgesammt 8,425,977 Stimmen abgegeben worden. Nun rechnet aber der Chicagoer „Vorbote" heraus, daß in Nordamerika nicht einmal 6,000,000 Wähler vorhanden sind, daß also 2,500,000 Stimmen in die Wahlurne hineingeschwindelt worden seien. Meisterin in dieser colossalen Fälschung der Wahl ist diesmal die demokratische Partei, die für ihren Candidaten (Tilden) 4,290,187 herausgerechnet hat, während der Candidat der Republikaner (Hayes) es nur auf 4,042,726 gebracht hat. Wenn man bedenkt, daß diese Wahlfälschungen die herrschenden Klassen gegeneinander und trotz der schärfsten gegenseitigen Controle verübt haben, so kann man sich ungefähr vorstellen, wie gefälscht und betrogen worden wäre, wenn die Arbeiter Nordamerika's in den Wahlkampf gegen ihre Bedrücker eingetreten wären. Was aber in Amerika wahrscheinlich ist, das ist auch anderswo möglich; und wer weiß, ob sich nicht hier und da bei unsern Reichstagswahlen ein günstigeres Resultat für die Arbeiterpartei herausstellen würde, wenn es uns möglich wäre, unsere Gegner, welche die Wahlhandlung ausschließlich zu leiten haben, schärfer zu überwachen, nicht zu gedenken der unehrlichen Wahlmanöver seitens unserer Gegner und der geradezu schamlosen Wahlbeeinflussungen, wie unter Hunderten z. B. die folgende eine ist, über die aus Altenessen also geschrieben wird: „Trotzdem bei der Reichstagswahl das allgemeine, direkte Wahlrecht eingeführt ist, so wissen die „liberalen" Herren doch auf dieselbe einzuwirken. Auf Zeche Neu-Amalie wagte es der Steiger B. sogar, öffentlich zu erklären, daß sämmtlichen Arbeitern, welche nicht „liberal" gewählt, gekündigt würde. Aber wie konnte man denn wissen, wer nicht „liberal" gewählt hatte? Sehr einfach: Der Wahlvorsteher war ein Schichtmeister der Zeche, der Protokollführer ein Steiger, und die „liberalen" Wahlzettel waren durch ihre Farbe kenntlich. Sobald nun ein Arbeiter nicht den richtigen, d. i. den ihm bestimmten Wahlzettel abgab, machte der Protokollführer, welcher seitens des Wahlvorstehers verständigt war, ein Zeichen in der Wählerliste, und das Verzeichniß der „Reichsfeinde" war fertig. Obschon der genannte Steiger Arbeiterentlassungen angekündigt, so glauben wir doch nicht, daß die Zechenverwaltung das jetzt noch aus diesem Grunde thun wird."

Correspondenzen.

Ottensen, 23. Jan. Mit welchen Mitteln einige Anhänger der nationalliberalen Partei für die Candidatur des Professor Beseler die erhaltene Stimmenzahl aufzubringen vermochten, wird man aus nachstehendem Bericht ersehen. Unterzeichneter, sowie noch drei andere Parteigenossen, wurden vom hiesigen Arbeiterwahlcomité, welchem wir uns am Wahltage zur Disposition gestellt hatten, nach dem von Pinneberg ca. 2 Stunden entlegenen Dorf Haßloch hinbeordert, um daselbst für die Candidatur Max Störrs agitatorisch thätig zu sein. Im Wahllokale angekommen, übernahm es der älteste von uns, als wahlberechtigter Staatsbürger, hineinzugehen, um der Wahlhandlung mit beizuwohnen, so lange, bis er unsererseits abgelöst werden sollte, währenddem nahm der andere vor dem Lokal Stellung, um jedem eintretenden Wähler unsere Stimmzettel zu verabreichen. Der Dritte, ein geborner Haßlocher, und ich unternahmen nun die Privat-Agitation, um eher fertig zu werden jeder in einer Hälfte des Ortes. Kaum hatten wir damit begonnen, so bemerkten wir, daß derjenige, welcher im Lokale sein sollte, außerhalb desselben stand, seiner Aussage nach wurde er gleich nach seinem Eintritt in das Lokal von dem gesammten Wahlvorstand mit der Bemerkung: „Wir lassen uns nicht überwachen" aus dem Lokal hinausgewiesen. Unter anderm kam ich auf einen Bauernhof, woselbst zwei Arbeiter mit Holzspalten beschäftigt waren. In demselben Augenblick wo ich den Leuten die Bedeutung der Reichstagswahl klar machen und Stimmzettel anbieten wollte, erschien der liberale Arbeitgeber, Bauer und Gastwirth zugleich, mit den Worten „Watt will de Knecht denn hier?" worauf die Arbeiter erwiderten: „O, wie schullt wählen." Jetzt war es Zeit zu gehen, denn der gestrenge Herr nahm sofort eine liberale Haltung an, und trieb mich vom Hofe mit den Worten: „Wenn see nich gliek moken datt see von mien Hof kohm, denn smieht ick ihn runner." — Es sollte aber noch besser kommen. Nach diesen Vorgängen sah ich mich nach einem Arbeiter um, durch welchen ich zu dem Wahlresultat kommen wollte. Einen solchen hatte ich den auch gefunden, bezeichnete ihm den Ort wo ich das Resultat entgegen nehmen wollte. Von diesem Orte aus wurde ich gegen 6 Uhr gewahr, daß meine Collegen an mir, zum Wahllokal zu, vorübergingen, um gleichfalls das Wahlresultat zu holen. Nach einigen Minuten vernahm ich einen starken Wortwechsel zwischen meinen Collegen und mehreren andern; erstere wurden von Knechten, welche meiner Ansicht nach zu diesem Zweck betrunken gemacht worden sind, angegriffen und aus dem Dorf gejagt. Ich blieb trotzdem auf meinem Posten und harrte ungeduldig auf das Resultat. Gleich nach diesem Ereigniß vernahm ich starke Fußtritte und Gespräch, und ehe ich noch frühzeitig fortkommen konnte, stand derselbe Trupp Knechte vor mir, welcher unsere Genossen ver-

Die Hilfsmittel der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

(Von einem Nordamerikaner.)

Das Gebiet der Vereinigten Staaten ist beinahe so groß als ganz Europa, die Fruchtbarkeit und die Ertragsfähigkeit desselben ist höher und sowohl durch natürliche, als durch künstliche Mittel der Communikation sind alle Theile dieses großen Landes sich nahe gebracht.

Wir haben keine entlegenen Colonien zu vertheidigen; wir liegen zwischen zwei Weltmeeren; unser Land ist ganz und gar in der gemäßigten Zone gelegen und kein Reich in der Welt hat eine solche Varietät von Klimaten, des Bodens, von Wäldern und Prairien, Früchten und Produkten, Mineral- und Vegetabilien-Schätzen aufzuweisen, als die nordamerikanische Republik. Unser Boden, unser Klima, sind denjenigen Europas so bedeutend überlegen, daß wir mehr als das Doppelte an Nahrungsmitteln produziren und mehr als das Doppelte der Bevölkerung Europas zu unterhalten vermöchten.

Wenn unser Land so durchweg und so gut angebaut wäre als England, so vermöchten wir die Bevölkerung des ganzen Erdballs zu ernähren und zu bekleiden.

Wenn unser Land so dicht bevölkert wäre wie England, so würden wir eine Bevölkerung von 1200 Millionen haben — mehr als die gegenwärtige Gesammtbevölkerung der Erde.

Wenn unser Land so dicht bevölkert wäre als Massachusetts (einer der dem Boden nach unfruchtbarsten Staaten der Union), so würde unsere Bevölkerung 513 Millionen stark sein.

Die Ausdehnung unserer äußeren Küstenlinien beträgt 5120 Meilen; zählen wir dazu aber die zahllosen Einschnitte, Buchten ꝛc., so haben wir einen Küstenumfang von 33,663 Meilen.

Der Mississippi und seine Zuflüsse allein haben eine Küstenlänge von 35,664 Meilen und unsere ganze See- und Fluß-Küstenlinie beträgt nicht weniger als 122,784 Meilen.

Kein Land der Welt hat im Innern ein so großartiges Netz von schiffbaren Gewässern aufzuweisen, deren Dampf-Tonnenzahl die des ganzen Europa bei weitem übertrifft. Und Europa wird es niemals zu einer solchen Wohlfeilheit der Schiffahrt bringen wie wir.

Wir besitzen mehr tiefe, umfangreiche und sichere, allen Fluthen zugängliche Häfen als ganz Europa; wir besitzen mehr Bauholz als Europa; wir haben 6000 Meilen Kanäle bereits vollendet; wir haben seit 1838 nicht weniger als 33,698 Meilen Eisenbahnen gebaut, mehr als die ganze übrige Welt, und haben auch ein weiter ausgedehntes Telegraphennetz aufzuweisen.

Wir besitzen weit reichere Mineralschätze als Europa. Unsere Kohlenlager sind zweiunddreißigmal umfangreicher und mächtiger als die von England, Schottland und Irland. Unsere Goldminen sind die reichhaltigsten der Welt und die neuentdeckten Goldlager werden als unerschöpflich gepriesen. Auch unsere Silberlager sind die reichsten und auch Eisen ist im Ueberfluß vorhanden. Dasselbe ist von unseren Kupfer- und Quecksilber-Bergwerken zu sagen.

Pfui! über Berlin!

Ein entrüsteter Leipziger läßt in der Zeitschrift „Im neuen Reich" seiner Galle über den Ausfall der Reichstagswahlen in folgender Weise freien Lauf:

„Daß in der Reichshauptstadt Berlin zwei Sozialdemokraten siegreich aus der Wahlurne hervorgingen, das ist der wundeste Punkt. In diese Wunde müssen wir den Finger legen, mag es auch noch so sehr schmerzen. Und da sagen wir offen: daß in Berlin gar viele tüchtige Männer, Berühmtheiten aller Art wohnen, haben wir immer gewußt und wollen und können wir auch jetzt nicht wegleugnen. Daß weiter, sobald die Berliner Einwohnerschaft als Einheit auftritt, als Gesammtheit thätig ist, daß insbesondere bei politischen Kundgebungen des Berlinerthums nichts Kluges herauskommt, war uns auch nicht unbekannt. Für so bodenlos hohl und erbärmlich haben wir aber die Masse der Berliner Staatsbürger nicht gehalten, daß wir an einen glänzenden Sieg der Sozialdemokraten in ihren Kreisen hätten glauben können, an den Sieg einer Partei, welche den Sturz des Reiches, den Untergang der deutschen Nation auf ihre Fahne schreibt. Wir haben darauf nur eine Antwort: ein lautes Pfui. Und wenn es wahr ist, daß gar viele Wähler nur zum Spaße, um die Liberalen zu ärgern, den Namen des sozialdemokratischen Candidaten in die Wahlurne warfen, um sich, wie der Wiener sagt, „eine Hetz" zu machen, so ist das doppelt erbärmlich und rufen wir ein doppeltes Pfui. Wir Leipziger haben das Recht, die Berliner Wählerschaft von oben herab mit gründlicher Verachtung anzusehen. — Bei uns ist die Hochburg des Sozialismus; hier hat derselbe seine ältesten und eifrigsten Anhänger, hier besteht wirklich eine gutgeschulte, ernste sozialdemokratische Partei, mit allen Kampfmitteln vertraut, in der politischen Agitation rührig und geschickt. Und dennoch haben wir sie vollständig geschlagen und einen glänzenden Sieg über sie errungen, weil Leipzigs Bürger das Wahlrecht als eine Ehrenpflicht betrachten und die politische Thätigkeit als die ernsteste Sache in der Welt ansehen. Was aber Berlin betrifft, so besitzt jeder Ameisenhaufen einen besseren politischen Takt als die vornehme Hauptstadt des Reiches. Heute schon die Mittel zu erwägen, durch welche der Wiederkehr einer ähnlichen politischen Schande, wie sie die jüngsten Reichstagswahlen über Deutschland gebracht haben, vorgebeugt werden kann, ist nicht an der Zeit. Zuerst müssen wir an der Hand statistischer Untersuchung erfahren, welche Kreise von dem Krebsschaden des Sozialismus bereits ergriffen wurden, ob in der That die meisten Anhänger desselben aus Arbeitern bestehen, welche Arbeitszweige demselben am meisten zuneigen, ob die Theilnahme des gebildeten und halbgebildeten Proletariats im Wachsen begriffen ist u. s. w. Aber schon heute haben wir die Ueberzeugung, daß die Bekehrung der Sozialdemokraten — und gerade die Ehrlichen unter ihnen sind bekehrungsfähig — nicht erst bis zum Vorabend der nächsten Wahlen verschoben werden darf, soll nicht der Ausgang der letzteren noch schmachvoller für die Zukunft des Reiches ausfallen."

Gut gebrüllt, Leipziger Löwe! Das Dümmste bei der Geschichte ist nur, daß du nicht einmal ein Mäuslein durch dein Brüllen erschreckst.

— Das Wahlcuriosum, daß in der Umgegend von Berlin bei der letzten Reichstagswahl mehrfach Stimmen für Mitglieder des Königshauses abgegeben worden sind, wird noch curioser durch die Thatsache, daß in dem Dorfe Eichstädt, Kreis Osthavelland, zwei Stimmzettel mit der Aufschrift: „Der Kaiser und König" deshalb für ungiltig erklärt wurden, weil aus denselben nicht deutlich hervorgehe, wer damit gemeint sei!

folgt hatte. Resultatlos kamen sie zurück und übten nun, gemäß liberalem Auftrag, an meinem Körper Revanche. Kurz darauf, als wohl jeder seine Schuldigkeit gethan hatte, gelang es mir, unter Zurücklassung meiner Kopfbedeckung, zu entkommen. Ich kam darauf zu einem Arbeiter, welcher mir eine alte Mütze und einen Stock schenkte. Von da aus kam ich in ein an der Kieler Chaussee gelegenes Haus, wo der Sammelplatz für unsere in den umliegenden Dörfern thätigen Parteigenossen war. Einer von unserer Abtheilung erschien erst später, aber leider mit einer blutenden Wunde am Hinterkopf, die er in Haßloch von Knechten mit einem scharfen Instrument erhalten hatte. Wie die Stimmung in Haßloch ist, werden die Leser daraus ersehen, daß Max Stöhr 9 und Beseler 84 Stimmen erhielt. Wohl mögen die liberalen Helden am 10. Januar Abends über ihre begangene Heldenthat triumphiren, die darin bestand, daß sie dem Gesetze Hohn sprachen.

Schalke, 15. Januar. Die Wahlschlacht ist geschlagen und können wir mit dem Resultat zufrieden sein, besonders wenn wir das Stimmergebniß von 1874 und das der diesmaligen Wahl vergleichen. Im Kreise Bochum wurden 1874 339 sozialistische Stimmen abgegeben, wohingegen jetzt die Zahl derselben sich auf nahezu 2000 vermehrt hat. Bedenkt man dabei, wie wenig Versammlungen wir hier abhalten konnten aus Mangel an Rednern, so verdient unser Fortschritt ein doppelt großartiger genannt zu werden. Es würde uns zu weit führen, wollten wir sämmtliche Vorgänge des 10. Januar hier schildern, die blutigen Affairen von Herne, die Püffe und Stöße von Gelsenkirchen, die Arretirungen von Witten u. s. w., unsere Aufgabe sei eine andere. Kameraden! wir dürfen nicht glauben unsere Thätigkeit habe mit der Wahl ein Ende, nein, mit verdoppelten Anstrengungen müssen wir kämpfen für unser unveräußerliches Recht.

Wir wollen zusammentreten,
Ein ernst Gebet zu beten!
Ein Kraftgebet: Erlösung aus der Noth!
Das Sturmgebet der Arbeit, für ihr Brot!

Ja, Kameraden, lasset uns zusammentreten, fest, Mann an Mann, der Verein ist gegründet, der Arbeiter-Wahlverein, nur an euch liegt es, denselben stark und fest zu machen. Die Versammlung, welche zu diesem Zweck anberaumt wird ist in dieser Nummer annoncirt.

Mit brüderlichem Gruß
Das Arbeiter-Wahlcomité.

Memel. Dienstag, den 2. Januar 1877 hat sich in dem hiesigen Börsenraum der Reichstagskandidat der Fortschrittlerpartei, Herr Dr. Dolle, Gutsbesitzer aus Insterburg, seinen Wählern vorgestellt. Die Versammlung hat um 3 Uhr Nachmittags stattgefunden. Zu welchem Zwecke von dem geehrten Wahlcomité solch eine Tagesstunde bestimmt worden, ist mir völlig unbekannt. Nicht um den Arbeitern das Besuchen der Versammlung unmöglich zu machen, denn einerseits ist dem hochgeehrten Wahlcomité genau bekannt, daß ein großer Theil Memeler Arbeiter durch den herrschenden Arbeitsmangel in Stand gesetzt ist, zu jeder Tageszeit einer Versammlung beizuwohnen, — andererseits die meisten hiesigen Arbeiter, Dank dem jetzigen „Volksschulen"-System, so hoch gebildet sind, daß sie vom Dasein eines sogenannten „Herrenhauses" keine Ahnung haben und auch daher nicht das geringste Interesse an den liberalen Ansichten des Herrn Dolle. Ungeachtet des Berichtes des hiesigen „Dampfbootes", daß die Versammlung zahlreich besucht war, wurde letztere von höchstens 100 Personen besucht, keineswegs wie für eine Stadt von über 20,000 Einwohnern und für eine Versammlung der einzigen hiesigen politischen Partei. Wenn aber die Besucher der Versammlung in quantitativer Hinsicht viel zu wünschen übrig ließen, so doch nicht in qualitativer. „Wenig, aber gut," konnte man mit vollem Recht sagen, die Versammelten anschauend. Es waren lauter gut genährte und hübsch gekleidete Kaufleute und Gutsbesitzer. Diese prachtvolle Harmonie wurde nur durch 5—6 im Hintergrunde der schönen Gruppe stehenden litthauen'schen Landsleute unterbrochen. Nach den gewöhnlichen Formalitäten ertheilte der Vorsitzende Herrn Dolle das Wort. Der Redner erklärte nach einer nicht unbegründeten Mittheilung, daß er sich nicht besonderer Rednergabe erfreue, der Versammlung, daß er Gutsbesitzer sei und folglich das Recht habe — auf das Zutrauen der Versammelten zu rechnen, denn seine Interessen als Gutsbesitzer seien zweifellos solidarisch mit den Interessen der Versammelten (!). Nach einer längeren und ermüdenden Auseinandersetzung der Prinzipien der Fortschrittlerpartei ging der Redner zu seinen Ansichten über die Sozialdemokratie über. Er behauptete, daß das auf der Welt herrschende Unrecht unverkennbar sei, doch aber kann er mit den Sozialdemokraten nur in ihrem politischen Streben übereinstimmen (sehr liebenswürdig, nicht wahr?); was aber die von den Sozialdemokraten vorgeschlagenen wirtschaftlichen Reformen anbetreffe, sei er ein entschiedener Gegner derselben. (Niemand hat daran gezweifelt, liebenswürdiger Herr Dolle.) Jedoch gestand Redner ein Gesetz gegen die Sozialdemokraten ablehnen zu wollen. Mit der Aufforderung an diejenigen, die die Prinzipien der Fortschrittlerpartei billigten, ihm ihre Stimme zu geben, schloß der Redner seinen Vortrag, nach dem „Memeler Dampfboote" unter lang anhaltendem Beifall (von 2—3 Sekunden). Veranlaßt durch die von Herrn Lampe aufgeworfene Frage, wie sich Herr Dolle zu verhalten gedenkt, im Fall die Sozialdemokratie im Reichstag beantragen werde, den Arbeitern zur Gründung von Produktivgenossenschaften eine Unterstützung aus Staatsmitteln zu gewähren, antwortete Herr Dolle, er würde es aufs entschiedenste abweisen; — deutlich genug gesprochen! Da sehen wir, was wir von den Fortschrittlern erwarten können! —

Jarocin (Prov. Posen), 18. Januar. Parteigenossen! Seit zwei Jahren bin ich hierorts für die Verbreitung unserer Prinzipien unermüdlich thätig; in dieser Zeit habe ich in der hiesigen Umgegend 78 Exemplare Parteischriften verbreitet. Das Partei-Organ (Vorwärts) wird hier fleißig gelesen, wenns nicht anders gehen will, so bestelle ich es für mein Geld in dem Orte, wo es noch nicht gelesen wird. So ist es auch gekommen, daß ich für Pleschen und Kosmin erst am 16. Januar bestellt habe. Es fängt auch hier an zu tagen. Die Berichte im „Vorwärts" wegen der Wiederherstellung meines Vaterlandes Polen leisten hierbei die besten Dienste. Parteigenossen! Hätten die Mächte zu jener Zeit Polen nicht zertheilt, — dann wäre heute Europa frei von Kriegsbefürchtungen. So wie heute, so standen auch damals die Magnaten und Erzbischöfe dem arbeitenden Volke gegenüber, so daß sie Rußland um Hülfe baten und Polen verkauften, um nur ihre selbstsüchtigen Zwecke zu fördern.

Mit Gruß J. B.

Lamenz, 16. Januar. Der Wahlkampf brachte auch bei uns wieder rühriges Leben unter die Genossen. Sonnabend den 6. Januar fand nach längerer Pause wieder eine größere, vorzüglich von der Landbevölkerung gut besuchte Volksversammlung statt. Unser Reichstagscandidat, Herr Hugo Keller aus Görlitz, welcher als Referent erschienen war, erläuterte in 1¾stündiger, gediegener Rede das sozialistische Programm, unterzog die heutigen Verhältnisse einer herben Kritik und definirte die Stellung der Sozialisten zu den anderen Parteien. Lebhafter Beifall belohnte Redner am Schlusse seiner Ausführungen. Eine für unsern Candidaten sich aussprechende Resolution wurde einstimmig angenommen. Gegner meldeten sich trotz mehrmaliger Aufforderung nicht zum Wort. — Das Ergebniß der Wahl in hiesiger Stadt war folgendes: Rittergutsbesitzer Reich (nationallib.) 321, Hugo Keller 231 und Graf Stolberg (ultr.) 30 Stimmen, ein Ergebniß, welches unseren Erwartungen nicht ganz entsprach. Ein großer Theil der hiesigen wahlberechtigten Arbeiter hat, theils aus Furcht in Ungnade zu fallen, theils aus Trägheit, welche in den resignirten Ausruf: „es nützt ja doch nichts", Ausdruck findet, vom Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht. Doch können wir dessenungeachtet mit dem Wahlresultat noch zufrieden sein, denn während die Liberalen seit der Wahl von 1874 Stimmen eingebüßt, haben wir Fortschritt zu verzeichnen. — Darob auch großer Aerger unter den Nationalliberalen. Sie sehen, daß auch hier der Sozialismus mehr und mehr an Boden gewinnt und machen verzweifelte Anstrengungen, das errungene Gebiet uns wieder streitig zu machen. Verleumdung und Entstellung unserer Prinzipien im hiesigen Lokalblättchen, verbunden mit Maßregelung von Genossen sind die Waffen, mit denen sie kämpfen. Doch werden sie uns dadurch nicht entmuthigen, sondern trotz Lokalsperre noch mehr anspornen, mit noch größerem Eifer durch Verbreitung der sozialistischen Presse für unsere Ideen thätig zu sein. Vorwärts! durch Kampf zum Sieg ist die Losung, die uns zum Ziele führen wird. G. T.

Coburg, 15. Januar. Ohne Mittel bei der großen Verdienstlosigkeit konnten wir diesesmal mit unserer Agitation zur Reichstagswahl erst sehr spät beginnen und mußten uns dazu auf kleine Lokalitäten beschränken. Wir hielten drei Versammlungen in der Stadt Coburg und fünf auf dem Lande ab. Dieselben waren immer gut besucht und es zeigte sich auch ein besseres Verständniß als vor drei Jahren. Wo wir früher angebrüllt wurden, hörten uns diesmal die zahlreichen Anwesenden ruhig an, und gaben in vielem Beifall. Den besten Erfolg erzielten wir mit unserer einmaligen Versammlung in unsern Nachbarstädtchen Neustadt, wo Bock bei der Wahl mit 161 Stimmen gegen den Candidaten unserer Gegner, Justizrath Forkel, der nur 144 Stimmen erhielt gesiegt hat. Dagegen haben wir in Coburg nur 131. Das war nach den Hindernissen, die uns die Gegner verursachten, nicht anders zu erwarten. In Folge Bankrottes verschiedener Fabriken sind auch sehr viel wahlberechtigte Arbeiter von hier weggezogen. Während der liberale Candidat Weber das vorige Mal im ganzen Lande 5019, und in der Stadt Coburg allein 1000 Stimmen erhielt, hat der jetzige Candidat es in der Stadt Coburg doch nur auf 872, im ganzen Lande auf 4392 Stimmen gebracht bei einer Gesammtzahl von 11,000 Wahlberechtigten. Bock hat im Ganzen 461 Stimmen erhalten. Der Justizrath Forkel hat es zu guterletzt aber auch selbst mit einem Theil seiner eigenen Partei verdorben, denn er hat in der „Coburger Zeitung" auf eine Anfrage eine Erklärung über die Justizgesetze abgegeben, daß er den Weg, auf dem diese zuletzt zu Stande kamen, für eine „Schädigung des Ansehens des Reichstags halte. Ein Theil seiner Wähler meinte freilich, daß wäre gar nicht sein Ernst, er wolle nur Fortschrittsstimmen damit gewinnen. Ein anderer Theil hat's ihm aber sehr übel genommen und gemeint, er sei ein Achselträger. F. G.

* **Frankfurt a. M.** Auch hier hat der 10. Januar den „Rückgang" des Sozialismus recht schlagend bewiesen, denn die Zahl der sozialistischen Stimmen (3509) betrug über 1100 mehr als vor drei Jahren! Uebrigens ward eine Stichwahl zwischen dem nationalliberalen Kandidaten Dr. Varrentrapp (4642) und dem Demokraten Holthof (4919) erforderlich. Die liberalen „Ritter des Geistes" haben das ganze Vorrathsmagazin ihrer bekannten Liebenswürdigkeiten ausgekramt, sie haben in unzähligen Inseraten auf längst gewohnte „anständige" Weise die Schrecklichkeit unserer Partei dargestellt und vor uns gewarnt — allein der Liebe Müh' war umsonst und bleibt es voraussichtlich auch bei der Stichwahl! Irgend ein genialer Kopf war auf den echt liberalen Gedanken gekommen, Stimmzettel für unseren Candidaten Frohme, mit der Schreibweise „Framme" anfertigen zu lassen, die dann als ungültig aus der Wahlurne hervorgegangen wären. Glücklicher Weise wurde dieser Bubenstreich rechtzeitig entdeckt und verfehlte die gewünschte Wirkung. Die „Neue Frkf. Presse", das hiesige liberale Organ, das gleich einem Jupiter seine (Geistes-) „Blitze" gegen die Sozialisten schleudert, brachte noch am Abende vor der Wahl ein „Eingesandt" (?), das zu Nutz und Frommen aller jener „Theiler" hier ein Plätzchen finden möge. Dieses „Eingesandt" behandelt in Form eines Zwiegesprächs zwischen „Herrn Hampelmann und dem Frankfurter Wähler" den Candidaten der demokratischen, Fortschritts-, ultramontanen und sozialdemokratischen Partei, um natürlich schließlich einzig und allein dem der liberalen Partei die Siegespalme zuzuerkennen. Die auf die Sozialdemokraten bezügliche Stelle lautet wortgetreu:

Hampelmann: Sozialdemokrate? Bei dem Wort falle mer gleich die Pariser Petroleuse, die spanische Carthagenalent' unn unser Bierkrawaller ein. Das is e' bös Sort Mensche. Dene ihr Programm kenn' ich. Zuerst wolle se theile, unn zwar so lang theile unn sich mäte, bis es nix mehr zu theile gibt. Dann soll jeder deutsche Bürger mit seine Händ für den Staat arweite. Unn wenn er den Tag üwer geschanzt hat, soll er Abends e halb Kilogramm Brod kriege unn e Viertel Worst als Lohn. Deß nenne die Herrn Sozialiste „Vertheilung von Genußmitteln". Für den Genuß dank ich! Geld, Hauseigenthum, Ackerbesitz, Ehefraue, Familie, Erbschafte, Wage unn Pferd, Capitalie, Hypotheke, Alles des soll in dem „Reich der Sozialisten" nit mehr existire. Was die Narre sich doch einbilde? Glauwe die wirklich, daß e Mensch der sein' fünf Sinne beisamme hat, auf den Leim geht? „Frohme such' dir ein anneres Königreich, Frankfurt is zu — gescheid für dich", sagt Hampelmann! „Losser'sch Frohme."

Man sieht, daß die „N. Frkf. Pr." als einzigen Grundsatz die Spekulation auf die Dummheit anerkennt. Und da wir nun nicht annehmen können, daß solch ein Geschreibsel aus der Feder eines halbwegs vernünftigen und wissenden Menschen geflossen ist, so müssen wir dasselbe als eine zwar nicht beispiellose, sondern vielmehr gewohnte Niederträchtigkeit bezeichnen. „Und mit solchem Gesindel muß ich mich herumschlagen," sagte einst ein großer Feldherr!

Würzburg, im Januar. Vor zwei Jahren lag die ganze Organisation bei uns in Scherben und drohte die politische Arbeiterbewegung vollständig einzuschlafen. Nur mit äußerster Anstrengung war es den bis auf kaum 20 Mann zusammengeschmolzenen Sozialisten möglich, die Reste zu sammeln und die schon entmuthigten Freunde von Neuem in den Kampf zu führen. Wer derartige Katastrophen mit durchlebte, weiß welch bedeutende Opfer an Geld und Kraft erforderlich sind, um einen fast verlorenen Platz wieder zu gewinnen. Nachdem es gelungen war, die Reihen zu festigen, mußte ein neues Band geschaffen werden, welches alle unsere Gesinnungsgenossen umschlingen und dieselben zugleich mit geistiger Nahrung versehen sollte, und so traten denn wieder die opferwilligsten Genossen zusammen, constituirten sich als Preßcomité und brachten durch freiwillige Steuern die Kosten für die nöthige Zahl der Probenummern auf. Wir mußten die ganze Misère durchmachen, die eine Zeitungsgeburt bei dem Proletariat mit sich bringt, können jedoch auch mit Freuden auf die mühevollste, aber gelungene Arbeit des letzten Halbjahres zurückblicken. Hauptsächlich der Existenz unseres Blattes ist es gutzuschreiben, daß wir, obwohl vom Hamburger „Centralwahlcomité der Sozialisten Deutschlands" wenig berücksichtigt bei der diesmaligen Reichstagswahl statt der im Jahre 1874 abgegebenen 720 Stimmen 1440, also gerade die doppelte Zahl erhielten. Gewiß ist ein Resultat von 1440 Stimmen kein glänzendes, aber sicher beachtenswerth, da uns gegenüber nicht nur die siegreichen Ultramontanen sondern auch die hier eben so gut wie allerwärts mit dem verächtlichsten Mitteln kämpfenden „Liberalen" und zum Ueberfluß noch die sich „Volkspartei" nennenden Altliberalen standen. — An den Genossen liegt es, nun dafür zu sorgen, daß die nächsten 3 Jahre unsere Zahl wieder verdoppelt werde, was namentlich durch Verbreitung unserer Blätter und Broschüren, vor Allem aber durch opferwillige Agitation gefördert werden kann und muß. Thuen daher namentlich unsere Genossen in den Gewerkschaften, die ja erst in der zweiten Kampflinie stehen, ihre Pflicht, indem sie das Abonnement auf den „Volksfreund" nicht nur selbst per Anfang Februar recht zahlreich erneuern, sondern auch alle ihre Freunde und Collegen anfeuern, dasselbe zu thun. Mögen unsere Freunde nie vergessen, daß die Presse der beste Agitator ist und daß die große Masse der Arbeiter uns nur darum ferner steht, weil sie nicht genügend über ihre eigene Lage und unsere Bestrebungen unterrichtet ist. Wir haben jetzt ungefähr 600 Abonnenten auf unsere Parteiblätter. 180 Abonnenten auf die „Neue Welt" und werden außer 600 Kalendern 4—5000 Broschüren verbreitet haben. Das Alles genügt jedoch nicht, wir Alle müssen die ganze Kraft, die uns zur Verfügung steht, aufbieten, um den Gegnern zu beweisen, daß auch wir Arbeiter Würzburgs d. h. eines der schwärzesten Plätze Deutschlands, es satt haben, immer die Häute zu liefern, aus welchen andere Leute Riemen schneiden. Darum auf, Ihr, die Ihr Euch noch immer scheu zurückhaltet und höchstens die Versammlungen besucht, thut Eure Pflicht gegen Euch selbst, indem Ihr Euch an dem Kampfe für Eure Befreiung betheiligt und dadurch unsere Opfer nutzbringend nicht für uns, sondern für unsere Kinder, nicht nur für die Gegenwart, sondern für die Zukunft macht. Wie wir bis jetzt unsere Stirne nicht beugten unter all den Verfolgungen und Stürmen, so müssen wir auch erhobenen Hauptes weiter streiten in dem Riesenkampf für die Befreiung der Arbeit, für die Gleichberechtigung Alles dessen, was Menschenantlitz trägt. — Unsere gewerkschaftliche Organisation umfaßt die Gewerkschaften der Metallarbeiter, Schneider, Schuhmacher, den Bund der Tischler, das Gewerk der Zimmerer und den Deutschen Cigarrenarbeiterverein. Also auch diese Seite der Bewegung kann zufriedenstellend genannt werden und ist nur zu wünschen, daß die Arbeiter dieser Branchen recht zahlreich sich den vorhandenen Organisationen anschließen. Darum nochmals: Thue jeder Genosse seine Pflicht, sorge vor allem jeder für die weiteste Verbreitung unserer Blätter und Broschüren und bald werden wir, den norddeutschen Brüdern ebenbürtig, auf den Kampfplatz treten können und unsere Stimmen nicht mehr nur ein Tausend zählen. C. F. Rick.

Karlsruhe, 20. Januar. Unser Wahlresultat ist bekannt: Dreesbach 600; gewählt Commissar Eisenlohr (nationalliberal) mit 8252, Freiherr v. Marschall 7452 Stimmen. Im 7. Wahlbezirk fanden sich zwei Stimmzettel, auf denen der gedruckte Name Eisenlohr durchstrichen und an Stelle dessen „Marschall" hingeschrieben war. Diese Zettel wurden für gültig erklärt. — Im 13. Wahlbezirk aber fanden sich auch zwei Stimmzettel, auf denen ebenfalls „Eisenlohr" durchstrichen und mit „Dreesbach" ersetzt worden war, diese — wurden für ungültig erklärt!!! Vielleicht roch den parfumirten Herren das Papier zu sehr nach — „Petroleum". — In dem Dorfe Beierthein wurde ein Militär, ein Zahlmeister, zur Wahl zugelassen, was doch ganz und gar gegen das derzeitige Wahlgesetz verstößt!!! — Das Wahlgesetz bestimmt, daß als Wahlurne ein verschlossenes Gefäß dienen soll, um etwaigen Stimmzettel-Vertauschungen vorzubeugen. Wie wurde aber hier diese Vorschrift inne gehalten? Man höre! In Rüppur diente ein sogenannter Sechster (Getreidemaaß) als Wahlurne und war nicht einmal mit einem Deckel geschlossen. Dasselbe war in Harfeld der Fall, wo eine Suppenschüssel ohne Deckel als Wahlurne hingestellt war. Heute schöpft vielleicht die ehrsame Frau Bürgermeisterin Hirsebrei aus demselben Topfe, der noch kürzlich in seinem hohlen Bauche das große Geheimniß von des Reiches Treue barg. 's ist halt wunderlich! — In allen Wahllokalen waren Abgeordnete der feindlichen Parteien vertreten. Stimmzettel waren ebenfalls daselbst vorhanden und wurden den Wählern an der Thür durch Diener des Gesetzes in strammer Haltung mit majestätischem Anstand offerirt, ja, deren aufopfernde Vorsorge ging zum Theil so weit, daß sie ihnen (den Wählern) „höflich wie sonst nie" die Thür öffneten und so lange ihre Ergebenheitsversicherungen betheuerten, bis sie sich überzeugt hatten, daß der betreffende Wähler auch den richtigen Zettel abgegeben hatte. In Mühlburg opferte sich der Polizeidiener förmlich für das Wohl seiner „Unterthanen" auf, welche über solche Güte ganz gerührt gewesen sein sollen. Auf hochweisen bürgermeisterlichen Gnaden-Erlaß vertheilte nämlich der Dorf-Lictor Wahlzettel von Haus zu Haus. Nun sage noch Einer, daß die verehrlichen Behörden sich nicht um des Volkes Wohl kümmern!

Wie die Arbeiter zur Wahl herangezogen wurden, lehrt uns ein Vorgang, der in einer hiesigen Nähmaschinenfabrik sich abspielte. Der Herr Direktor ließ seine getreuen Arbeiter in der Fabrik am Schluß der Arbeitszeit sich versammeln. Ein Fäßlein edlen Gerstensaftes verehrte er ihnen auf „generöse Weise". Derweil aber die Arbeiter tranken, hielt er ihnen eine wohleinstudirte Rede, die in dem Schlußsatz gipfelte: „Wählt, lieben Brüder, unsern Eisenlohr!" Als aber verhallt waren die helltönenden Worte von des Reiches Treu u. s. w., nahm Einer von dem Bureau der betr. Fabrik des Redners Stelle ein. Mit pristerlicherlicher Würde schaute er im Kreise umher, ein tiefer Seufzer quoll von seiner Lippe und das Auge senkte sich demüthig auf die auf der Brust gefaltet ruhenden Hände, als sei er, der fromme Mann, im stillen Gebet versunken. Plötzlich erhob sich aber aus seinem Munde ein Brausen, so stark, daß den Anwesenden die Ohren gellten — und das will bei einem Schlosser viel sagen. — Als man bange lauschte, woher dieser Aufruf stamme — siehe, da vernahm man eine monotone Jeremiade über die Sittenverderbniß der Jetztzeit. Die Kirche wanke in ihren Grundfesten — der Pfeiler seien zu wenige. Darum mehr Pfeiler herbeigeschleppt! Ein solch mächtiger Pfeiler, an dem sich die weinende Mutter Kirche stützen könne,

sei — Adolf Freiherr v. Marschall. Wählt darum, lieben Brüder, unsern Marschall, auf daß er sei des gottlosen deutschen Reiches getreuer Bote, ein Feldmarschall unter den Kämpen der Kirche!" Unendliche Bravos erschallten. Die Rede hatte gezündet. Von nun an hieß es unter diesen Arbeitern: „Wählt Marschall, unsern Glaubenshort!" — Der Direktor hat sich aber bereits über seine damalige Niederlage getröstet: sein Eisenlohr hat ja die Siegespalme davongetragen! K. E.

Zu den Reichstagswahlen.

Engere Wahlen.

Essen. Bei der Stichwahl siegte Stötzel (christlich-sozial) gegen Forcade de Biaix.

Zittau. Pfeifer (nat.) gewählt gegen Fortschritt.

Danzig. Rickert gewählt gegen den klerikalen Gegner.

9. schleswig-holst. Wahlkreis (Oldenb.-Plön). Reimer 4823, Graf Holstein (cons.) 11,416.

9. badischer Wahlkreis. Casimir Katz (Centrum) gesiegt über den Nationalliberalen.

Aachen. v. Biegeleben (Centrum) gesiegt über Caplan Laaf (christlich-sozial).

In Sachsen sind bei der diesmaligen Reichstagswahl 318,672 Stimmen abgegeben worden, von denen 74,330 auf die nationalliberalen, 44,326 auf die fortschrittlichen, 37,745 auf die deutsch-konservativen, 124,579 auf die sozialdemokratischen Candidaten und 37,692 auf die Candidaten der deutschen Reichspartei fielen.

Wir geben in Folgendem eine Zusammenstellung der von der sozialdemokratischen Partei in Württemberg erreichten Stimmenzahl nach den Wahlkreisen. Es erhielten im 1. Wahlkreis: Hillmann 4646; 2. Wahlkr.: Hillmann 1600; 3. Wahlkr.: Hillmann 142; 4. Wahlkr.: Hillmann 42, Bebel 28, zusammen 70; 5. Wahlkr.: Motteler 1775; 10. Wahlkr.: Motteler 1150; 11. Wahlkr.: Vahlteich 254; 14. Wahlkr.: Hillmann 188; 17. Wahlkr.: Hillmann 93; ferner in Weildorf bei Haigerloch in Hohenzollern: Motteler 46; zusammen 9964 Stimmen.

In Rheinland und Westphalen haben 42,698 Wähler ihre Stimmen zu Gunsten der Sozialisten abgegeben. Dieselben vertheilen sich wie folgt: Frick (Minden) 700, Pfannkuch (Herford) 421 und (Bielefeld) 2166, Klein (Hagen) 1686, Kuhl (Bochum) 1646, Tölcke (Dortmund) 3563 und (Altena) 1579, Bebel (St. Köln) 1773 und (Ldkr. Köln) 713, Audorf (Lennep) 3648, Hasselmann (Elberfeld) 11,435, (Düsseldorf) 604 und (Essen) 3062, Rittinghausen (Solingen) 6123, Kuhl (Duisburg) 3474 und Weidemann (Crefeld) 102 Stimmen. Nehmen wir die im Kreise Solingen am 19. Januar noch hinzugekommenen 4509 Stimmen, sowie die 2811 Stimmen, welche am 18. Jan. bei der Stichwahl in Elberfeld-Barmen hinzugekommen, so erhalten wir in Summa 50,018 Stimmen, welche in beiden Provinzen sich auf sozialistische Candidaten vereinigten.

An die deutschen Zimmerleute.

Kameraden allerorts! In Altona ist am letzten Löhnungstage des Jahres 1876 ein brutaler Akt vollzogen, ein Akt des Egoismus und der krassesten Habgier, indem die vereinigten Bau-, Maurer- und Zimmermeister Altonas sämmtliche Zimmerleute und Maurer von der Arbeit ausgeschlossen. Dieser Arbeitsausschluß, durch welchen zusammen 4000 Maurer und Zimmerleute arbeits- und brotlos sind — darunter meistens Familienväter — ist hervorgerufen durch die gewinnsüchtige Absicht: mehr Geld durch die Ausbeutung der betreffenden Gesellen herauszupressen. Die „Herren" Meister, welche unter dem Namen „Altonaer Bauhütte" einen Verein bilden — Zwecks besserer Ausbeutung der Gesellen —, legten den Gesellen einen neuen Lohntarif vor, nach welchem im Jahre 1877 die Arbeitszeit um eine halbe Stunde täglich verlängert, und der Lohn — indem er in verschiedene Klassen getheilt ist — reduzirt werden soll.

Auf diesen Lohntarif sind unsere Altonaer Kameraden nicht hineingefallen, und die Folge davon war — der Arbeitsausschluß, ein bei den Meistern in letzterer Zeit sehr beliebtes Mittel, um sich der alten Gesellen, die oft 20—30 Jahre bei ihnen arbeiteten, zu entledigen. Das sind die „Herren", die fortwährend vom „Frieden" zwischen Kapital und Arbeit faseln, die aber jede schlechte Geschäftszeit, welche hauptsächlich die Arbeiter drückt, sofort benutzen, um dieselben mit Krieg zu überziehen und sie immer mehr und mehr materiell zu ruiniren. Heuchelei ist es, wenn diese Herren vom Frieden zwischen Kapital und Arbeit sprechen, während sie uns den Krieg erklären. Drei Jahre arbeiteten sie mit ihren Gesellen friedlich zusammen; da fällt es ihnen plötzlich ein, Lockout zu machen, die Arbeit einstellen zu lassen, um billigere Arbeitskräfte zu bekommen. Also wer vernichtet den Frieden zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern? Die Herren „Arbeitgeber", die Altonaer Bau-, Maurer- und Zimmermeister!

Durch diesen Ausschluß will man unsere Kameraden durch Hunger zwingen, sich billiger zu verkaufen; mit Altona will man den Anfang machen, um nachher seitens der Baugewerkvereine dieselben Experimente in allen Städten Deutschlands zu machen.

Deutsche Zimmerleute, seid auf der Wacht! haltet vor allen Dingen den Zuzug aller Maurer und Zimmerer nach Altona ab. Lasse sich Niemand für Altona anwerben, um hier Arbeit zu nehmen, denn es wäre eine widernatürliche Handlung, wenn der Arbeiter auf solche Weise gegen das Interesse seiner Arbeitsbrüder, gegen sein eigenes Interesse verstoßen würde.

Wie die „Herren" Maurer- und Zimmermeister ihrem schmachvollen Werk — dem Arbeitsausschluß — die Krone aufzusetzen verstehen, beweist folgende in der „Baugewerkszeitung" veröffentlichte Notiz:

„In Altona ist wegen Differenzen über Lohn und Arbeitszeit zwischen den Mitgliedern der Altonaer Bauhütte und ihren Gesellen die Arbeit eingestellt worden. Wir bitten die Mitglieder sämmtlicher Baugewerkvereine um ihre Unterstützung dadurch, daß sie die von Altona möglicherweise ankommenden Gesellen nicht in Arbeit nehmen und so viel wie möglich die nicht beschäftigten Gesellen nach Altona dirigiren.

Der Vorstand der Altonaer Bauhütte.
Adolph Braun, Zimmermeister,
Vorsitzender."

Also hier durch diese Notiz werden die Gesellen einer Arbeitseinstellung beschuldigt, während doch in Wahrheit die Meister diejenigen sind, welche durch den Arbeitsausschluß die Arbeit eingestellt haben. Dann wird aufgefordert, die ausgeschlossenen arbeitslosen Gesellen nicht in Arbeit zu nehmen. Also eine vollständige Verrufserklärung derjenigen Gesellen, welche sich nicht auf Gnade oder Ungnade der Ausbeutungssucht dieser „Herren" überliefert haben. Und das nennt man freie Arbeiter? Lohnsklaverei ist es, Sklavenjoch, in welchem sich der Arbeiter befindet.

Dann werden seitens dieser „Herren" folgende Inserate in allen gelesenen Blättern Deutschlands erlassen: „Gesucht in Altona von den Mitgliedern der Bauhütte circa 200 Maurergesellen, circa 200 Zimmergesellen, bei einem Tagelohn von Mk. 0,40 bis Mk. 0,46 pro Stunde. Der Lohn von Mk. 0,40 ist nur ausnahmsweise für die wenig tüchtigen Gesellen ausgesetzt. Die Altonaer Bauhütte."

So! nachdem die alten Arbeiter beseitigt sind, sollen neue herangezogen werden, damit die alten für immer arbeitslos bleiben.

Zimmerleute Deutschlands! Unterstützt uns in diesem Kampfe für Recht und Wahrheit nach Kräften, veranstaltet überall freiwillige Sammlungen behufs Unterstützung der Altonaer Kameraden, und sendet diese an unseren Kassirer des deutschen Zimmerer-Gewerkes, August Kapell in Hamburg, St. Pauli, 2. Bernhardtstraße 39. Laßt Euch durch obige Inserate nicht nach Altona locken, sondern nochmals: Haltet den Zuzug unter allen Umständen fern. Euch Altonaer Meister aber rufen wir zu: „Ihr wollt den Kampf! Gut! Ihr sollt ihn haben."

Mit kameradschaftlichem Gruß
Der Vorstand
des deutschen Zimmerergewerbes.

Hamburg, im Januar 1877.

NB. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um schleunigen Abdruck gebeten.

Oeffentliche Quittung.

(Schluß.)

Für den Wahlfond hat A. Geib in Hamburg seit dem 28. November erhalten:

Paderborn v. Buchdruckern d. Heideck 5,00; Augsburg d. Endres v. 6 Büchsenmonteuren 2,20 und v. Weißgerbern 2,00; Frankfurt a. d. O. d. Schuhmacher Kettelhack 18,10; Mauche b. Alt-Kloster v. Rörig 10,00; Linden b. Hannover d. Georg Kuhlmann 5,05; Schleswig d. H. Schlichting 40,00; Stuttgart v. Pfund u. Frey 10,00; Werden b. Heydekrug v. M. Naujock 3,00; Potsdam d. F. H. 11,50; Zittau v. Parteig. d. F. Renke 5,40; Gera d. A. Teucher 42,00; Harburg d. Steffens v. den Arbeitern in H. C. Meyer's Kammfabrik 50,00; do. v. Genossen d. Buchhop 50,00; Giengen a. d. B. v. 4 Parteig. d. Köpf jr. 10,00; Goldap i. Ostpr. v. M. Simmat 1,00; Berlin zur Stichwahl in Reichenbach-Neurode v. F. N. 12,00; Wiesbaden v. F. Günster 3,00; N. N. v. N. 150,00; Merseburg v. Fichtler u. Baumgarten 1,40; Zürich v. deutschen Arbeiterverein 120,00; Greiffenberg Liste 3288: 0,70; Lüneburg v. Geerßen d. G. Böttcher 18,00; Glauchau d. G. Schwerdtner/Liste 2427: 6,75; Liste 2430: 6,30; Liste 2431: 8,30; Liste 2433: 4,75; Liste 2435: 2,12; Liste 2439: 3,20; Liste 2440: 2,90; Liste 2437: 8,67; Liste 2429: 6,75 u. Liste 2433 zweite Rate 9,15; München v. Exped. d. „Zeitgeist" 1,00; Hohenwestedt v. Genossen d. Albrecht 6,50; Nowaweß v. J. Rogler 3,00; Kopenhagen v. L. A. u. H. G. „Wenig, aber mit Liebe" 5,00; Hersfeld v. G. Wolf 3,00; Geestendorf d. J. Krentz ges. 10,00; Guben v. F. Augustin 1,50; Aachen v. Parteig. d. M. Hilger 7,00; Wurzen v. A. Fleischer 15,00; Freden d. C. Proetzsch 3,25; Berne v. Cig.-Arb. d. Chr. Hansen 4,15; Neuschönefeld v. Karl Brocks 1,50; Karlsruhe d. W. Hasenacker 15,00; Cöthen d. Aug. Keinstedt 12,00; Minden i. W. d. G. Siepert 10,00; Heide v. J. Brüning 25,00; Lüneburg aus der Müller'schen Korbmacherwerkstätte d. Hinze 3,00; Barmbeck v. Arbeitern der Richter'schen Fabrik 7,55; Hamburg: 6,50 v. den German u. Slovaken; 0,18 v. H. Niemann; 0,15 v. H. Jungk; 5,00 v. H. Garve; 6,30 v. den Tischlerges. bei Ahlers; 3,00 v. Meincke; 6,00 v. E. G.; 6,90 v. Mathiessen's Tischlerwerkstatt d. Mack; 5,00 ges. bei H. Laue; 7,40 aus der Tischlerwerkstatt v. F. Schwarz; 15,00 v. Gerwin's Fabrik, St. Pauli; 3,60 v. der Eisengießerei v. Reuter d. J. E. Grewe; 2,00 v. H. S.; 4,00 v. H. G. F. u. B.; 53,95 Ueberschuß v. Stiftungsfest der Drechsler u. Berufsgenossen; 50,00 v. Verein der Drechsler u. Berufsgenossen d. Burmeister; 3,10 v. R. Maassen; 16,50 v. Dührhop's Bau d. H. Sander; 3,20 Liste 3 d. Belm; 3,00 v. einer Hochzeit d. Wetzel; 8,00 d. Frau Engelmann; 11,20 v. A. Bieler; 16,30 v. der Tischlerwerkst. Vogt u. Grote d. Schulz; 5,15 v. Neidthardt's Tischlerwerkst. d. Meffle; 7,40 v. Annecke's Tischlerwerkst.; 4,90 1. Rate v. Liste 3923 d. Wetzel; 10,00 v. X. Y. Z.; 0,50 v. H.; 21,17 v. den Cig.-Arbeitern aus der Fabrik von Justus; 10,20 v. Liste 3735 B. V.; 9,35 v. Matthies' Tischlerwerkst. d. Mack; 12,60 v. Liste 50; 16,00 v. Liste 45; 0,50 v. Liste 44; 1,00 v. Liste 43; 6,05 v. Liste 42,00; 9,00 v. A. B. Cohn'schen Cig.-Fab.; 13,50 v. Tischlerwerkst. Richers d. Schlichting; 5,00 v. Tischlern u. Stellmachern in Grum's Wagenfabrik; 10,50 v. Maurer Borchert; 2,50 v. Soloclub d. Borchert; 8,53 v. C. F. W. Trautwetter; 13,75 d. Bremer, Ueberschuß einer Tellerf. der Zimmerer; 6,55 auf Liste 3737 v. der Tischlerwerkst. Sanne, Uhlenhorst; 12,20 auf Liste 20; 10,95 v. Werner's Möbelfabrik d. Radlof; 1,00 v. W.; 1,00 v. C. E.; 3,00 v. Batten's Cig.-Fabrik d. N. Spanier; 5,30 d. Bergau; 6,32 v. Kränzchen der Liedertafel „Lassallea"; 3,30 ges. v. Brenner; 10,00 v. Silvanus; 1,20 vom Club Sparsamkeit; 0,50 Ertrag einer Wette; 31,10 auf Liste 3942 d. Reimers; 10,55 auf Liste 3739 v. Engel's Tischlerwerkst.; 1,30 auf Liste 3953 d. Messer; 16,00 v. Reisig's Cig.-Fab. St. Pauly d. Kasschel; 32,00 Ueberschuß v. der Tischlerversammlung d. Tegethof; 3,00 d. Hille; 1,00 d. H. W.; 11,34 in einer Privatges. ges. d. C. Blume; 21,86 v. Arbeiter-Frauen- und Mädchen-Vereins-Ball v. W. G. Nagel; 87,20 v. den Arbeitern in Meyer's Stockfabrik d. Mentzel; 50,00 v. Meyer's Cig.-Fab. d. J. Dierks; 6,00 d. D. H.; 4,00 v. R. N.; 8,65 auf Liste 3822 d. Eggers; 13,00 auf Liste 3738; 15,00 v. Görl, Brandt, Peters I. u. II, Matthes; 3,60 aus der Eisengießerei v. Reuter d. J. W. Greve; 1,50 v. H. Lobstedt; 2,00 v. W. H.; 3,00 v. M.; 6,20 v. Beck's Tischlerwerkst.; 7,50 v. Tischler-Privatvergnügen am Sylvesterabend d. Tegethof; 13,00 auf Liste 4008 d. Schrader; 19,90 v. Bäthge's Cig.-Fab.; 13,00 v. F. Schwarze's Tischlerwerkst.; 4,50 auf Liste X, 2. Rate; 15,00 v. Ernst D.; 4,65 auf Liste 3823 v. Salzen; 88,66 v. Verein der Drechsler, Schirmmacher und verwandter Berufsgenossen d. Mentzel u. Burmeister; 80,00 v. Frauen- u. Mädchen-Verein d. Frau Eggers; 4,70 v. J. L. M. W.; 111,97 v. Gipser-Verein d. Behnke; 9,00 v. der Schuhmacherwerkst. Reusch d. Wetzel; 39,00 Ueberschuß der Tellersamml. Tischlerverf. d. Tegethof; 500,00 v. der Unterstützungskasse des deutschen Zimmerergewerks d. A. Jalandt; 10,00 v. L. C.; 18,00 Ueberschuß der Tellerf. der Zimmerer-Verf.; 154,00 v. den Buchdruckergehilfen Hamburg-Altona-Ottensen d. W. Dietz; 3,00 v. A. R.; 6,00 v. J. x. M.; 6,00 v. G. H.; 4,00 v. D. H.; 3,00 v. M.; 0,50 v. Ungenannt; 3,00 v. H. S.; 1,50 v. J. Reismann; 1,00 v. Kuß; 5,40 auf Liste 239 d. Lützow; 1000,00 v. Arbeiterwahlcomité; 1678,31 v. do. d. 1 Sparkassenbuch d. Kotkamp; 9,30 v. Warneck's Cig.-Fab.; 6,00 v. den vereinigten Instrumentenmachern; 6,20 v. A. Meyer; 1,00 v. Joh. Degen; 9,30 v. den Rockschneidern bei Kiemer; 4,50 v. der Mus'schen Tischlerwerkst. d. G. Ludwig, Uhlenhorst; 2,00 v. Jacob; 1,00 v. Rockmantel; 5,00 auf Liste 3737 v. Sanne's Tischlerwerkst., Uhlerhorst; 7,50 v. Malucke's Tischlerwerkst. d. Suhr; 20,00 v. „Hoch die Sozialdemokratie"; 3,00 v. N. N.; 1,50 v. H.; 3,50 v. der Tischlerw. Busch u. Sohn d. Dencker; 6,55 aus Werner's Tischlerwerkst., Hohenfelde; 2,75 auf Liste 4192 d. Dencker; 15,00 v. Ilgner's Cig.-Fab. d. Mühlhausen; 8,30 auf Liste 39,40 d. Seyffarth; 3,70 u. 1,20 d. Bünger; 3,00 v. Tischlerwerkst. v. Knief u. Otto; 8,00 v. der Tischlerwerkst. Hock u. Spangenberg; 8,50 v. Dührhop's Bau d. H. Sander; 9,00 v. H. Künker's Cig.-Fab.; 1,00 v. C. E.; 5,50 v. der Schneiderwerkst. H—n; 10,00 v. Kronenwerth's Schneiderwerkst.; 6,10 v. den Arbeitern bei Boldt u. Vogel d. Striegar; 22,80 ges. d. Böhme; 4,00 v. den Korbm. in Peter's Fabrik d. Tewes; 3,00 v. H. E.; 2,00 v. W. H.; 4,20 v. mehreren Reepschlägern d. Hansen; 15,40 d. Schlüter v. Röla's Bau, Billwärder, Neuendeich; 7,00 v. der Tischlerw. Fitschen u. Klensang d. Beyer; 2,00 v. Bauch; 7,00 v. Arbeiter-Frauen- u. Mädchen-Verein; 6,30 v. den Klempnern u. Berufsgenossen d. Stoffel; 12,40 auf Liste 73 d. May; 30,00 v. den Kürschnern d. Wilcke; 10,00 v. Wrieth's Cig.-Fab. d. F. Schröder; 2,40 v. Gerds u. Schröder's Schneiderwerkst. d. Pein; 4,20 d. Uhlhorn; 10,65 v. der Korbmacherwerkst. Müller, St. Pauly, d. Hönisch; 20,00 zweite Rate v. Meyer's Cig.-Fab. d. Dierks; 13,80 aus Sieberg's Fabrik d. Deter's; 4,80 v. G. W. Lütkens; 2,20 v. Stelling; 15,00 Liste 4186 erste Rate d. Schultz; 1,00 v. Zimmermann J. Franck; 5,50 v. Tischlerw. Haning d. Haasker. Altona: 6,50 d. Fels v. Tischlerw. Mahlmann; 19,15 v. Holst's Cig.-Fab.; 24,00 Verbrüderungsfest der Tischler d. Petersen; 50,00 v. Seilern u. Reepschlägern d. Herwig; 10,30 d. Biehl; 64,45 Ball der Schuhm. d. Weißbach; 3,00 v. P. Martienssen; 6,00 v. Glüsendorff's Schneiderw. d. Carlson; 2,00 d. Lüthjohann; 45,47 v. Arbeitern bei Strecker; 1,00 v. C. F. d. Brückmann; 3,00 v. O. Heylmann; 25,90 auf Liste 3795 d. J. Krohn.

Unterstützungsfonds.

Altona 30,24 v. Ball der Schuhmacher d. Opitz; Gelenau d. Weber aus Herold 1,35; Buntenthor-Steinweg d. Reinebach 3,70; Apenrade d. Gladewitz 0,30; Ursprung d. Ardig 1,00; Bremerhaven v. Wolfersdorf 3,00; München v. Frau A. Weylandt 20,00; Crimmitschau d. F. Böttger 7,30; Lübeck v. der Weihnachtsfeier d. Schröder 16,41; Hersfeld v. G. Wolf 6,00; Reutlingen d. E. Moser 11,42; Altona v. Dehncke's Cig.-Fab. 2,00; Glauchau d. G. Schwerdtner 1,00.

Agitationsfonds.

Lorsch d. J.-Degen 4,30; Neustadt a. H. d. Guth 0,25.

Etwaige Reklamationen wolle man entweder an C. Derossi, Hamburg, Pferdemarkt 37 III, oder direkt an den Unterzeichneten senden.

Hamburg, 22. Januar 1877.

August Geib, Rödingsmarkt 12.

Briefkasten

der Redaktion. Jckln Meerane: Benutzen Sie die übrigen Exemplare der „Fackel" zur Agitation.

Quittung. Erbrn Lüge Ab. 4,04. Drschr Karlsruhe Schr. 10,50. Wbr Oettingen Ab. 1,00. Zpf Bischofsgrün Ab. 4,80. Brnr Zwickau Schr. 7,60. Deutscher Arbeiterverein Solothurn Ab. 2,50. Rkn Wankendorf Schr. 3,95. Pnngr Bremen Ab. 14,00. Mnl Klingenthal Schr. 3,40. Dtrch Erfurt Schr. 5,70. Rschmnn Wöhrden Ab. 2,50. Bst St. Ingbert Ab. 3,00. Krtschmr Dortmund Schr. 4,60. Bhm Oberndorf Schr. 2,60. Lnk Pieschen Ab. 15,00. Fachverein der Tischler Cöln Ann. 0,70. Hpt Reims Ab. 4,00. Gthl Schweidnitz Ab. 3,10. Wgnr Böhm. Aicha Ab. 4,88. Mrz Frankfurt a. M. Schr. 2,70. Brnhrdt Hirschberg Schr. 8,00. Wnkmüller Pforzheim Schr. 1,70. Lgs Hannover Ann. 2,10. Hns Frankfurt Ann. 0,80. Stbrhrn Eßlingen Ab. 12,60, Schr. 9,00. Rnk Frankfurt Ab. 12,00. Bülm Mülheim Ab. 9,00. Schlg Burgau Schr. 3,30. Grd Stötteritz Ab. 16,00. Fhrmnn Bischofswerda Ab. 3,00, Schr. 2,00. Mr Bern Ab. 7,50. Strk Kiel Schr. 8,00. Hssnr Mainz Ab. 22,00. Srwn Lüneburg Ab. 12,70. Brnnmr Göppingen Ab. 8,00, Schr. 8,85. Pchlr Böslau Ab. 0,98. Krschlt Freiburg 1,35. Rtr Zwiesel Schr. 3,80. Zpf Bischofsgrün Schr. 0,65. Krlt Lückendorf Schr. 5,00.

Anzeigen ꝛc.

Altona. Sonnabend, den 27. Januar, Abends 8½ Uhr in Koppelmann's Salon:

Volksversammlung.

Tagesordnung: Vortrag. O. Reimer. [50

Frankfurt a. M. **Avis für Sattler!** Allen Collegen hierdurch zur Kenntniß, daß hier seit Oktober v. J. ein Fachverein für Sattler besteht. Die Versammlungen finden jeden Sonnabend Kl. Eschersheimer Str. 26 statt, der Arbeitsnachweis befindet sich Kornblumengasse 4 im Fremdenverkehr. P. Heinz, z. Z. Vorsitzender, Graupeng. 30 II.

NB. Die hier früher bestandene Mitgliedschaft, der Verein der Sattler u. Berufsgenossen, ist noch polizeilich geschlossen. (F122) D. O. [80

Leipzig. **Allgemeiner deutscher Schneiderverein.** Montag, den 29. Januar, Abends 8 Uhr, im Thüringer Hof (Burgstraße): **Versammlung.** Tagesordnung: Vortrag von Witt. Gäste willkommen. D. B. [40

Leipzig. Dienstag, den 30. Januar, Abends 8 Uhr, im „Thüringer Hof":

Oeffentliche Versammlung des Allgem. deutschen Maurer- und Steinhauer-Bundes und des deutschen Zimmerer-Gewerkes.

T.-O.: 1) Abrechnung; 2) Der Ausschluß der Altonaer Bauhandwerker.

NB. Aufnahme neuer Mitglieder findet in jeder Versammlung statt. [60

Leipzig. **Arbeiterbildungsverein.** Nächsten Dienstag beginnt ein neuer Cursus in der einfachen Buchführung. Auch auf unsern Zeichnenunterricht (im technischen und Freihandzeichnen) machen wir besonders aufmerksam, der in letzter Zeit sehr viele neue Vorlagen angeschafft, der Unterricht einer bewährten Kraft anvertraut ist.

Der Zeichnenunterricht findet jeden Sonntag Nachmittag von 1—3 Uhr statt.

Zu dem Unterricht in der französischen Sprache für Fortgeschrittenere (Plötz, Elementar-Grammatik, Ende des 2. Theils) werden noch einige Theilnehmer gesucht. Dieser Unterricht findet jeden Donnerstag Abend von 8—9 Uhr statt.

Dem Turnunterricht kann jederzeit beigetreten werden, ebenfalls der Stylistik und Redeübung, sowie der stenographischen Sektion. —

Unser 16. Stiftungsfest wird Sonnabend, den 10. Februar in der Tonhalle gefeiert.

Monatlicher Beitrag 60 Pfg. Aufnahme jeden Abend 8½ Uhr im Vereinslokale Ritterstraße 43 II. [1,80

Leipzig. **Leipziger Bürgerverein.** Mittwoch, den 31. Januar, Abends 8 Uhr: **Versammlung** im Thüringer Hof. [40

Gäste willkommen. Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur: W. Hasenclever in Leipzig.
Redaktion und Expedition Färberstraße 12/II. in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig